



## Informationen über Mennoniten in Zeitschrift „Der Auslanddeutsche“ für 1929-1932.

**Der Auslanddeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 5. S. 139-140.**

### **Rußland**

Das Deutschtum in der Sowjetunion ist auch außerhalb der Deutschen Wolgarepublik in eigene nationale Verwaltungseinheiten, den „Rayons“, zusammengeschlossen. So bestehen sechs deutsche Rayons in Südrußland, in den früheren Gouvernements Chersson, Jekaterinoslaw und Taurien. Auch in Sibirien gibt es in den Kreisen Omsk und Pawlodar deutsche Verwaltungsbezirke. Soeben wird nun aus Charkow gemeldet, daß auch in Wolhynien aus den deutschen Dörfern der Kreise Pulin, Wolodarsk, Nowograd-Wolhynsk und Korosten ein deutscher nationaler Rayon in der Gründung begriffen ist.

Im „Neuen Dorf“ (Charkow) finden wir bemerkenswerte Angaben über die Nationalitätenpolitik der Sowjet-Ukraine. Von 29 Millionen Einwohnern sind nur 23,2 Millionen Ukrainer, während ein Fünftel zu 39 verschiedenen Volksgruppen gehört, von denen 104 Koreaner die kleinste und 2670000 Russen die größte bilden. Ihre nationale Sprache gebrauchen 98% der Russen, 94% der Deutschen und Bulgaren, 92% der Moldawaner (Rumänen) und 75% der Juden. Es bestehen 24 Nationale Rayone, davon 9 russische, 6 deutsche, ein polnischer und ein jüdischer. In Vorbereitung sind vier bulgarische, drei griechische und ein moldawanischer Rayon (außerhalb der Moldaurepublik). Während für die Verwaltungsrayone im ukrainischen Sprachgebiet 25—45000 als Norm gelten, ist diese für die nationalen Minderheiten auf 10—25000 Einwohner herabgesetzt. Die Rayone stellen eigene Wirtschaftsbudgets auf, die im letzten Jahr um 26,7% in den russischen und um 20% in den deutschen Rayonen gestiegen waren. Die Einführung der nationalen Geschäftssprache ist am meisten fortgeschritten in den bulgarischen Gebieten, wo 70% der Geschäftsführung in der Heimatsprache erfolgt. Schlechter steht es in den deutschen, polnischen und jüdischen Rayonen. Es bestehen 1007 nationale Dorfräte, davon 388 russische, 251 deutsche, 143 polnische, 77 jüdische, 57 moldawanische, 42 bulgarische, 30 griechische, je 13 tschechische und albanische, zwei weißrussische und ein schwedischer. Die Deutschen haben besondere Erfolge auf dem Gebiete der Milchwirtschaft und im Kreditgenossenschaftswesen zu verzeichnen, die Polen u. a. in der Schaffung von Maschinengenossenschaften und Rassezuchtstellen.

In der Ukraine bestehen 2700 Minderheitenschulen, unter denen die deutschen Schulen an zweiter Stelle stehen. Des Lesens und Schreibens kundig sind 79% der Deutschen, 78% der Juden, 63% der Russen und 52% der durchschnittlich besonders armen Polen.

Die Durchschnittsbeteiligung bei den letzten Wahlen betrug 51,9% bei den Ukrainern, 57,5% bei den Deutschen und Polen, 61,1% bei den Juden. Die Minderheiten sind vertreten im allukrainischen Zentralvollzugskomitee, auf dessen Tagung vom 25. November 1928 im Anschluß an einen Bericht von B. J. Buzenko, des Vorsitzenden der Zentral-Kommission für nationale Minderheiten, Vertreter der polnischen, deutschen, jüdischen, bulgarischen und griechischen Minderheiten ihren Dank für die Großzügigkeit der Sowjet-Ukraine aussprachen. Für die Deutschen sprach der Vertreter des Molotschanskaer deutschen Rayons, Kopp. Die Begrüßungskundgebung wurde von Skrypnik im Namen des Zentralvollzugskomitees beantwortet.

**Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 9. S. 283.**

**Von deutschen Krankenhäusern in Rußland**

**Ohrloff (Melitopoler Kreis).** Das Ohrloffer Krankenhaus war seit dem frühen Tode des Oberarztes Dr. Peter Pet. Dück von 1922 bis September 1925 geschlossen. Da diese Jahre für die dortigen Kolonien sehr schwer waren, so geriet die Anstalt und somit auch das ganze Inventar in vollständige Unordnung, wurde aber von drei Schwestern, die sich freiwillig dazu hergaben, bewacht und somit wenigstens nicht verschleppt. Im September 1925 faßte der jetzige leitende Chefarzt, Dr. Wilhelm Pet. Dirks, den Entschluß, die Anstalt wieder in Betrieb zu setzen. Es war ein schwerer Anfang. Jedoch dank der juridischen Unterstützung von Seiten der Melitopoler Kreisinspektion für Gesundheitswesen und der materiellen Hilfe in den acht Dörfern des Ohrloffer Ärztebezirks gelang es, das Krankenhaus am 19. September 1925 wieder zu eröffnen. Anfangs war die Zahl der Krankenbetten sehr klein, es bestanden nur 6 Betten, jetzt sind es 35. Ebenso wie sich die Zahl der Krankenbetten erhöhte, wuchs auch die Zahl des Personals; im Anfang arbeiteten 7 Personen, jetzt sind 26 tätig. Davon sind: 2 Ärzte, 1 Laborant, 9 Schwestern, 3 Sanitäre, 1 Köchin, 1 Wäscherin, 7 anderes Hilfspersonal sowie der Wirtschaftsführer und seine Frau. Die Verhältnisse haben der Entwicklung des Krankenhauses manchen Widerstand entgegengesetzt, die Anstalt konnte sich jedoch trotzdem stetig weiterentwickeln. Bis zum 1. Oktober 1928 unterhielt sich das Krankenhaus selbst; da dies aber auf die Dauer nicht mehr durchzuführen war, entschloß sich das Halbstädter Rayonvollzugskomitee, die Anstalt mit allen Einnahmen und Ausgaben in sein Budget aufzunehmen. Daher ist die wirtschaftliche Lage jetzt mehr gesichert.

**Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 11. S. 373.**

**Rußland**

Nach derselben Quelle haben im verflossenen Wirtschaftsjahr 2000 deutsche Familien im Kreise Melitopol Landparzellen zugewiesen erhalten. Auf Verfügung der ukrainischen Sowjetregierung hat das Landwirtschaftskommissariat 61250 ha Land eingezogen, welches bisher Großbauern gehörte. Diese Landanteile wurden als „Überschüsse“ erklärt, die den Großbauern nicht zukämen. 40000 ha sind bereits unter Kleinbauern aufgeteilt worden.

**Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 12. S. 410.**

**Rußland**

Unter den Mennoniten im Molotschnagebiet haben Auswanderungsbestrebungen, wie die „Rußlanddeutsche Ecke“ mitteilt, wieder mit neuer Kraft eingesetzt. Viele Mennoniten wollen um jeden Preis auswandern und überhäufen die Behörden mit Gesuchen um Auslandspässe. Den Anstoß zu dieser neuen Auswanderungswelle haben zwei Verordnungen hervorgerufen, die noch nicht durchgeführt, aber dazu geeignet sind, den Mennoniten das irdische Dasein, wie sie es nach ihrem Glauben und ihren Überlieferungen auffassen, unmöglich zu machen. Erstens sollen die kirchlichen Gesangchöre abgeschafft werden, die gegenwärtig den mennonitischen Gottesdienst besonders verschönen und eine Hauptanziehung der mennonitischen Kirchen bilden. Zweitens wird es den mennonitischen Predigern verboten, in fremden Gemeinden zu predigen, was gegenwärtig bei den Mennoniten ein weitverbreiteter Brauch ist. So kommen in das Molotschnagebiet Prediger aus den Mennonitengemeinden Samaras, Orenburgs und aus Sibirien, um ihre Brüder in der Krim und in Chortitza zu besuchen.

**Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 13. S. 445.**

**Wirtschaftslage in der Ukraine**

Einem Briefe aus der Ukraine entnehmen wir:

Unsere Lage hier ist sehr schwer, denn es hat im vorigen Jahre nur wenig Getreide gegeben, so daß man ruhig von einer Mißernte sprechen kann. Daher ist das Brot knapp und teuer. Ebenso steht es mit dem Futter für das Vieh. Durch das lange Ausbleiben des Frühlings ist die Lage weiter erschwert worden. Die Regierung hilft, soweit es geht, und hat auch Saatgetreide zur Frühjahrsaussaat bereitgestellt. Aber mit der Ernährung ist es so bestellt, daß wir uns vorwiegend mit Gersten- und

Maisbrot begnügen müssen, woran man hier in der reichen Ukraine gar nicht gewöhnt ist. Auch der Zucker ist ein großer Luxus geworden; der Konsumverein gibt im Monat an jedes Mitglied drei Kilo aus. Ebenso ist Zwirn sehr knapp, und wer nicht Mitglied irgendeiner Korporation ist, bekommt sehr schwer und nur für teures Geld Ware.

### **Der Auslanddeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 14. S. 474.**

#### **Rußland**

Im Anschluß an die dritte Parteikonferenz des deutschen Rayons in Hälbstadt vom 23. Mai berichtet die Zeitung „Der Landmann“, daß die Aussaatfläche von 1927 bis heute von 26000 Desjatinen auf 42400 Desjatinen gestiegen sei und daß auch der Viehbestand in einem erfreulichen Wachstum begriffen sei. Es bestehen 5 Genossenschaften für gemeinsame Bodenbearbeitung, 6 Maschinengenossenschaften, 30 Samenzuchtgenossenschaften, 22 Dorfgenossenschaften, 22 Aussaatgenossenschaften, 4 Hühnerzuchtgenossenschaften. 71% aller Bauernwirtschaften sind in den Genossenschaften vereinigt. Die Konsumgenossenschaften erfassen 96% aller Wirtschaften, die Kreditgenossenschaften 64%. Am 1. Oktober 1927 hatte der deutsche Rayon allerdings nur 31 Mitglieder und Kandidaten der Kommunistischen Partei, am 15. Mai 1929 105 Mitglieder und Kandidaten, von denen 61 Bauern, 11 Arbeiter, 9 Angestellte waren.

### **Der Auslanddeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 16. S. 543-546.**

#### **Sowjet-Rußland**

Im Zentrum des deutschen Rayons Halbstadt gibt es, wie wir der in Charkow erscheinenden Zeitung „Das neue Dorf“ entnehmen, eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen mit 400 Arbeitern, eine Essigfabrik und eine Bierbrauerei. Halbstadt besitzt eine Medizinische Berufsschule, eine Landwirtschaftliche Schule, zwei siebenjährige und eine vierjährige Schule. Es gibt zwei Bibliotheken mit 10000 Bänden, zwei Klubs mit Lautsprechern, im deutschen Rayon selbst 30 Lesehallen und 16 Bauernheime, 6 Kinos, 104 Schulen niedriger Art, zwei Landwirtschaftliche Schulen, ein Pädagogisches Technikum und die schon genannte Medizinische Berufsschule mit insgesamt 6170 Schülern und 208 Lehrern.

### **Der Auslanddeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 16. S. 543-546.**

#### **Vom deutschen kommunistischen Bildungswesen in der Ukraine**

In der „Saat“, der Jugendzeitung für die deutsche kommunistische Jugend der Ukraine, findet sich ein Aufruf zur Vorbereitung des Schuljahrs 1929/30. Es heißt darin, daß 790 Personen in die deutsche Hoch- und Mittelschule geschickt werden müßten, und daß dafür jetzt die Vorbereitungen getroffen werden sollten. Studieren bedeutet heute, sich für die leitenden sozialistischen Stellungen des Landes vorbereiten, wobei die Reinigung der Lehranstalten von den nichtproletarischen Elementen auch fernerhin eine der wichtigsten politischen Aufgaben bleibe. Dann wird eine Liste der deutschen Schulen und Lehranstalten gegeben, die folgendermaßen aussieht:

1. Deutsche Sowjetpartei-schule II. Stufe in Odessa. Aufnahme 60 Personen.
2. Deutsche Arbeiterfakultät am Institut für Volksbildung Odessa, 40 Personen.
3. Deutsche Abteilung des Instituts für Volksbildung in Odessa. Aufnahme 90 Personen.
4. Deutsches Pädagogisches Technikum in Prischib — 80 Personen.
5. Deutsches Pädagogisches Technikum in Chortitza — 40 Personen.

Anmerkung: Die beiden Pädtechnikums Prischib und Chortitza sollen schon zum kommenden Schuljahr zu einer Anstalt verschmolzen werden. Die neue Anstalt wird in Chortitza (am Dnjepr, 4 km vom Dnjeprostroj entfernt — also in unmittelbarer Nähe des zukünftigen größten Industriezentrums der Ukraine) geschaffen, mit einer Aufnahme von 120 Personen für die nächsten drei Jahre und 160 Personen (eine neue Abteilung für Vorschulpädagogen) für späterhin.

6. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule in Halbstadt (Kreis Melitopol) — 40 Personen.

Anmerkung: Schon zum kommenden Schuljahre sollte laut Plan des Volkskommissariats für Bewerber bei dieser Schule eine zweite Abteilung (40 Personen) für landwirtschaftlichen Maschinenbau eröffnet werden.

7. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule in Gnadenfeld (Kr. Melitopol) — 40 Personen.
8. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule in Landau (Kr. Nikolajew) — 40 Personen.
9. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule in Helenowka (Kr. Artjomowsk) — 40 Personen.
10. Deutsche zootechnische Gewerbeschule (Viehzucht) in Niko-laipol. (Kr. Saporoschje) — 40 Personen.
11. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule mit zwei Abteilungen — für intensive Kulturen und Milchwirtschaft — in Großliebental (Kr. Odessa) — 40 + 40 = 80 Personen. (Diese Schule wird neu eröffnet.)
12. Deutsche mechanische Gewerbeschule in Odessa — 40 Personen.
13. Deutsche mechanische Gewerbeschule Chortitza (Kreis Saporoschje) — 40 Personen.
14. Deutsche medizinische Schule in Halbstadt (Kr. Melitopol) mit zwei Abteilungen — allgemeine Abteilung (für Jungens und Mädchen) zur Heranbildung von ärztlichem Hilfspersonal und eine spezielle Abteilung (für Mädchen) zur Heranbildung von Hebammen — 30 J- 30 = 60 Personen.
15. Deutsche kooperative Gewerbeschule in Prischib (Kreis Melitopol) — 40 Personen (diese Schule wird neu eröffnet).

Demnach braucht man für das bevorstehende Schuljahr 90 Kursanten für die Rätepartei-schule, 250 Studenten für die Pädagogischen Hochschulen und 480 für die neuen Mittelschulen. Dieses riesige Kontingent werde man schwerlich in der Ukraine allein aufbringen können. Man könne reichlich davon den Nachbarrepubliken Krim-, Nord- und Transkaukasien abtreten. Mit Staatsstipendien würden aber nur die Hochschulen versorgt. Für die Mittelschulen seien nur kleinere Subsidien vorgesehen, hier müßten mehr die örtlichen Mittel in Anspruch genommen werden und die Jugendverbände, Kulturkommissionen und Dorfräte sollten für möglichst viel Freiplätze sorgen.

**Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 17. S. 580.  
Sowjet-Rußland**

Am 19. Juli hat die zentrale administrativ-territoriale Kommission beim allukrainischen Zentral-Vollzugskomitee die Bildung eines neuen Rayons Chortitza im Kreise Saporoschje endgültig bestätigt. Der neue Rayon umfaßt 37 Ansiedlungen in 12 Dorfräten, von denen acht deutsch und vier ukrainisch sind. Von den 20000 Einwohnern sind 13375, von den 4300 Wirtschaften sind 3000 deutsch. Der neue Rayon weist 31 Handelseinheiten auf, darunter 13 Kooperativläden. Es gibt 52 Fabriken. Chortitza selbst hat 5500 Einwohner.

**Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 21. S. 723.  
Sowjet-Rußland**

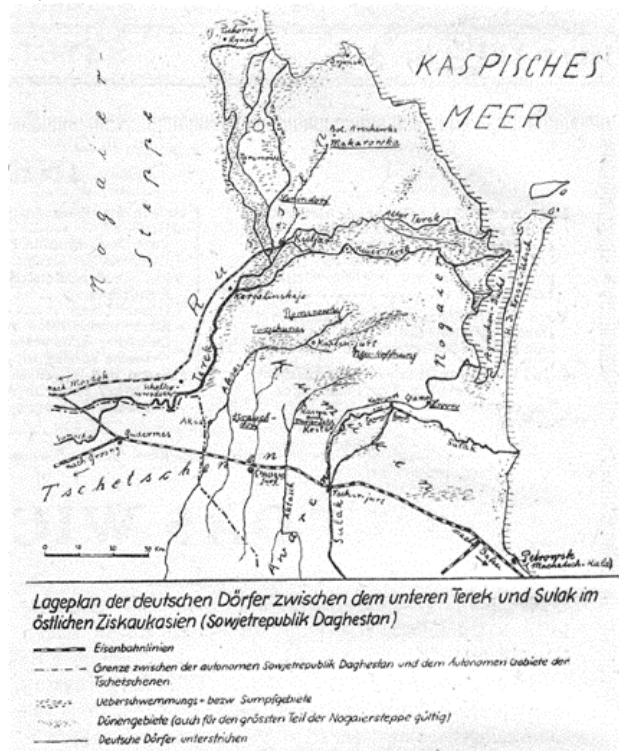
Am 10. Juli fand in Chortitza (Ukraine) eine Konferenz der deutschen Lehrer des Chortitzaer Nationalen Rayons statt. U. a. wurde auch die Frage der antireligiösen Erziehung behandelt, und es ist charakteristisch, daß nach elf Jahren Sowjetherrschaft von 40 anwesenden Lehrern nur, 29 eine Entschliebung über Verstärkung der antireligiösen Propaganda unterschrieben.

**Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 13. 1930. Nr. 4. S. 108-110.**

**Lage und Schicksal der deutschen Dörfer im östlichsten Ziskaukasien (Sowjetrepublik Daghestan). Von Dr. B. Plaetschke, Assistent am Geographischen Institut der Universität Königsberg i. Pr.**

Wenn von den Deutschen im Kaukasus die Rede ist, so denkt man zunächst meist an die deutschen Kolonien in Transkaukasien, d. h. in den jetzigen Sowjetrepubliken Georgien und Aserbeidschan und erst in zweiter Linie an die im weiten Ziskaukasien oder, wie die Russen sagen, im Nordkaukasus gelegenen. Es liegt das wohl daran, daß Transkaukasien als das geographisch weit interessantere Gebiet viel öfter von Forschungsreisenden und Touristen aufgesucht worden ist und infolgedessen mehr Nachrichten von ihm nach Westeuropa gedrungen sind als von Ziskaukasien. Vergleicht man jedoch die Zahlenverhältnisse des Deutschtums beider Gebiete miteinander, so leben in Ziskaukasien wohl doppelt soviel deutsche Kolonisten wie in Transkaukasien. Und zwar finden sich die meisten deutschen Dörfer im westlichen Ziskaukasien, vor allem im Kubangebiet, ebenso auch im

Stawropoler Bezirk. Wenig bekannt ist es, daß auch im östlichen Ziskaukasien, unweit des Kaspischen Meeres, noch deutsche Bauern ihr Feld bestellen. Es handelt sich dabei um das Unterlaufgebiet der Flüsse Terek und Sitlak. Schwerlich dürfte bisher schon ein Reichsdeutscher zu diesen Dörfern hingefunden und über sie berichtet haben, abgesehen vielleicht von den in nächster Nähe der Bahn gelegenen. Denn erstens handelt es sich hier um verhältnismäßig junge Gründungen, zum anderen ist das fragliche Gebiet verkehrs-geographisch ziemlich ungünstig gestellt. Während das Kubangebiet im Westen nach allen Seiten freie Verbindung hat und als ein landwirtschaftliches Kerngebiet der Sowjetunion (Schwarzerde!) schon verhältnismäßig gut mit Bahnen versehen ist — nur wenige bevorzugtere Gebiete des europäischen Rußlands übertreffen es hierin —, erscheint das untere Terekgebiet, im großen betrachtet, wie eine in die Wüste vorgeschobene Oase. Verbindung hat es nur nach Süden bzw. Südwesten, wo die von Rostow kommende Nordkaukasische Bahn ziemlich dicht am Gebirgsfuß entlangführt. Wohl führt von dieser eine Zweigbahn nordwärts am Terek entlang nach Kisljar. Aber sie endet blind; dringt man weiter nach Norden über das ausgedehnte Mündungsgebiet des Terek hinaus, so kommt man in die öde Nogaierteppes, die jenseits der Kuma in die Kalmükensteppe übergeht. Steppen heißen diese Gegenden; mit genau demselben Recht könnte man sie auch Wüsten nennen, da an vielen Stellen freier, in Dünen angeordneter Flugsand herrscht. Der salzhaltige Boden duldet vorwiegend nur Salzkräuter, Wermutstauden oder kümmerliches Buschwerk. Dieselbe Wüstenei erstreckt sich auch im Westen des unteren Terek und ebensowenig gibt es im Osten eine irgendwie nennenswerte Verkehrsmöglichkeit über das Kaspische Meer, etwa nach Astrachan oder Baku.



Wenn in diesem Raume Ackerbau möglich ist, dann nur dank der Flüsse, die das regenreiche Gebirge hinabsendet und deren Wasser in zahlreichen großen und kleinen Kanälen zur Bewässerung der Felder verwendet wird. Nur 300 mm Niederschlag fallen im Jahresdurchschnitt in der Gegend von Kisljar (nach dem Gebirge zu etwas mehr), d. h. also etwa nur reichlich die Hälfte von den durchschnittlich in Deutschland ausfallenden Regenmengen, und das unter einer Sonne von schon erheblich stärkerer Verdunstungskraft. Bei dieser Trockenheit des Klimas können die kleineren der ohnehin durch die Bewässerungskanäle geschwächten Flüsse das Meer nicht erreichen und verlieren sich in ausgedehnten, von Schilfwäldern umstandenen Sümpfen. So entsteht ein Gewirr von Flußläufen, mehr oder minder gut erhaltenen Kanälen und weitem Überschwemmungssumpfland, an dem sich

Streifen dunklen Laubwaldes oder dichtesten Gebüsches, einem Eldorado für Jäger, entlangziehen, dazwischen aber liegen breite Flächen freier Steppe, die mit zunehmender Entfernung vom Gebirge immer dürre und menschenleerer wird.

In diesem Gebiete liegen nun einige deutsche Dörfer, die auf entlegenem Posten hart genug um ihre Existenz zu kämpfen haben. Es sind indessen weniger die ungünstigen Naturbedingungen, die das Leben erschweren, z. B. Malaria, Heuschreckengefahr oder der aus Innerasiens Wüsten kommende, manchmal wochenlang andauernde Glutwind, der das junge Getreide oft notreif werden läßt, sondern das Übel sind die Menschen, mit denen es die Kolonisten zu tun haben. Werfen wir einen kurzen Blick auf die völkerkundlichen Verhältnisse dieses Gebietes. Im Gegensatz zu den Kolonien im westlichen Ziskaukasien haben die deutschen Bauern hier vorwiegend nicht-russische Völker zu Feldnachbarn, d. h. also Menschen von viel niedrigerer Kulturstufe. Die wichtigsten von

ihnen sind die Tschetschenen oder Tschetschenzen und Kumüken, die sich beide zum Islam bekennen. Die Tschetschenen bewohnen den Nordostabhäng des Kaukasus und dessen ebenes Vorland zwischen den stammverwandten Inguschen im Westen, von denen in meinem Aufsatz über die Kolonie Michelsdorf <sup>1</sup> die Rede war, und den Völkern des Daghestan im Südosten. Sie bilden eines der unruhigsten und unzuverlässigsten Elemente der Kaukasier. Auch heute noch werden russische Polizeibeamte oder in den Bergen arbeitende Ingenieure manchmal von ihnen überfallen, ausgeraubt oder gar ermordet. Viel zitiert wird in Rußland ein Vers aus einem von dem herrlichen Sänger des Kaukasus, Lermontow, gedichteten Wiegenliede der Terek-Kosaken, handelnd von dem bösen Tschetschenen, der blutgierig seinen scharfen Dolch wetzend, nachts das Ufer des Grenzflusses zur Stanize emporschleicht („Sloi Tschetschen polset na bereg, totschiit svoi kinschal“). Ihr Leumund ist nun wohl etwas schlimmer, als es die Tschetschenen in der Tat sind: vor allem würde der wohl sehr überrascht sein, der ihrem Rufe entsprechend auch äußerlich unsympathisch aussehende Menschen erwarten würde. Es sind gut gewachsene, schlanke, dabei doch kräftige Gestalten, nicht selten von stattlicher Größe, mit kühnen, adernasigen Gesichtern, in manchen Gegenden überwiegend blond und blauäugig. Meist sind sie sauber und nach ihrer Art elegant gekleidet; sie bieten nur selten den Anblick zerlumpte Bettel packs, wie es der Reisende im Orient sonst zu sehen gewöhnt ist.

Während die Tschetschenen zu den eigentlichen Kaukasusvölkern gehören, die sprachlich eine isolierte Gruppe bilden, sind ihre nordöstlichen Nachbarn, die Kumüken, ein turko-tatarisches Volk. Ihre leicht erlernbare Sprache dient im Daghestan vielfach als Verkehrssprache. Sie wohnen größtenteils im Flachlande in der nach ihnen benannten Kumükenebene, also vom Terek ostwärts bis zum Kaspischen Meere. Sie haben nicht solch eine ausgeprägte Eigenart wie die Tschetschenen, sind vor allem nicht so unbändig wie diese. Beide Völker sind Ackerbauer und Viehzüchter. Erwähnt seien noch die gleichfalls turko-tatarischen Nogaiier, ein armseliges Volk, das in der Hauptsache nur in den unwirtlichen Sand- und Salzsteppen umhernomadisiert. Russen wohnen in geschlossener Masse nur längs des Terek und in dessen Delta. Größtenteils sind ihre großen Dörfer ehemalige Kosakenstanizen; das Kosakentum als solches ist ja durch die Revolution beseitigt worden.

Bezüglich der Lage der deutschen Siedlungen lassen sich nun zwei Hauptgebiete unterscheiden, nämlich die Kumükenebene zwischen Terek und Sulak (Kreis Chassaw-jurt) und das Terekdelta (Kreis Kisljar). Beide Kreise sind ebenso wie die gesamte Nogaiiersteppe im Interesse eines volkswirtschaftlichen Ausgleichs zur Autonomen Sowjetrepublik Daghestan geschlagen worden, deren politischer und kulturgeschichtlicher Schwerpunkt durchaus im Gebirge liegt.

Chassaw-jurt heißt offiziell Stadt, ist aber nur ein großes, sehr weitläufig gebautes Dorf, in dem auch während meines Aufenthaltes 1927/28 noch Ruinen einer zerstörten Kirche und anderer öffentlicher Gebäude an die Revolutionsjahre erinnerten. Es ist z. T. von deutschen Kolonisten bewohnt, die Ackerbau und Weinbau treiben. Recht heimatlich mutet besonders die stattliche Besetzung eines Schweizer Bürgers an, bei dem ich gastfreundliche Aufnahme fand. An und für sich spüre ich eine gewisse Zurückhaltung dem „Deutschländer“ gegenüber, wohl auf Grund schlechter Erfahrungen. Man erzählt mir von einem, der durch Chassaw-jurt durchgekommen war und zu der bekannten Erscheinung der Nachkriegsjahre gehörte, der an und für sich ja durchaus nicht unsympathischen Art von Leuten, die „ohne Geld um die Welt“ zogen. Der ungünstige Eindruck, den er hinterlassen hatte, beruhte vor allem auf den religionsfeindlichen Äußerungen, die er, wohl ohne sich viel dabei zu denken, von sich gegeben hatte, mit denen er aber bei den im allgemeinen sehr gottesfürchtigen Kolonisten durchaus an die falsche Adresse gekommen war.

Chassaw-jurt liegt dicht am Nordfuß der tschetschenischen Berge und ist Station der Nordkaukasischen Bahn. Wer von hier aus die deutschen Dörfer des Kreises besuchen will, muß mit einer Wagenfahrt von rund 200 km rechnen. Die Fahrt würde zunächst nordöstlich über Marienfeld, von den Kumüken Jarakai genannt, führen, in der Nähe von Kasma-aul, wo etwa 30 Familien wohnen, und zwar in einer Neusiedlung; die alte wurde ihnen von den Tschetschenen weggenommen. Die nächste Etappe wären die Siedlungen Lwow Nr. 1 und Lwow Nr. 3, ersteres mit etwa 40, letzteres

---

<sup>1</sup> Vgl. A. D. 1929, Nr. 14, Seite 462ff

mit 30 Familien. Sie liegen nördlich des Sulak, etwa 25 km östlich seines großen Knies. Von da geht es dann nördlich in die Steppe hinein nach Neu-Hoffnung (Schieß-Chutor) in der Nähe von Kambulat-jurt, wo ebenfalls etwa 40 Familien siedeln. Die bedeutendste Kolonie ist Romanowka, von hier aus etwa 30 km in nordöstlicher Richtung gelegen, mit 80 Familien. Jetzt heißt es natürlich Luxemburg (auch das den deutschen Kaukasuskämpfern vom Jahre 1918 wohlbekannte schöne transkaukasische Schwabendorf Katharinenfeld hat sich ja zu Rosas Ehren umtaufen lassen müssen). Dicht bei Romanowka-Luxemburg liegt Dicks-Chutor (Chutor-Gehöft, Vorwerk) mit 15 bis 20 Familien. Etwa 10 km südwestlich davon am Nordrande des den Aksai, die Hauptwasserader des Gebietes, begleitenden Sumpflandes liegt Turschunai mit 70 Familien. Im Abstände von 25 km folgt dann die letzte Siedlung Strauchdorf oder Jewgenijewka, östlich des großen Dorfes Aksai, 15 km von Chassaw-jurt.<sup>2</sup>

Das Leben, das die Kolonisten führen, ist rasch gekennzeichnet; es ist ein Leben härtester, entsagungsvollster Arbeit, wie es eben jeden Neusiedler in der Wildnis erwartet, ganz gleich, in welchem Erdraume. Die Unterkunftsräume sind meist noch recht primitiv, erst nach und nach kann das Anwesen stückweise verbessert werden. Die junge Generation blickt ja auch hier frohgemut in die Zukunft, aber die älteren können die besseren Zeiten von einst eben schwer vergessen. Denn wenn sie auch Neusiedler sind, so sind sie es doch auf altbekanntem Gelände. Hier standen ja früher ihre schönen, stattlichen Dörfer, in denen die deutschen Bauern, sofern die Kolonien nur erst den Kinderschuhen entwachsen waren, keineswegs schlechter lebten als in der deutschen Heimat, meist sogar besser. Aber die Revolutionsjahre, diese Jahre voll Nacht und Grauen gerade für den Nordkaukasus—Transkaukasien hatte es bedeutend besser; von den dortigen Kolonien wurde keine zerstört — haben alles hinweggefegt. 35 blühende Kolonien gab es allein im Kreise Chassaw-jurt — alles ruiniert! Allein um Chartsch, wo jetzt die Siedlungen Lwow Nr. 1 und Lwow Nr. 3 liegen, bestanden 15 mit Nummern bezeichnete Dörfer, die um 1900 erst gegründet worden waren und schon einen bedeutenden Wohlstand erreicht hatten. Es wohnten hier ausschließlich Protestanten; von den übrigen Kolonien waren 15 von Mennoniten bewohnt. Die Mennoniten waren alle aus Taurien und dem Gouvernement Jekaterinoslaw gekommen; ursprünglich holländischer Abstammung, hatten sie im Laufe der Zeit viele andere Bestandteile in sich aufgenommen, z. B. auch Poleri, die jedoch ebenfalls die plattdeutsche Sprache angenommen hatten. Die übrigen Kolonisten, schwäbischen Stammes, waren fast alle aus Bessarabien übergesiedelt.

Das Verhängnis brach im Winter 1917/18 herein. Die deutschen Dörfer in der Nähe von Chassaw-jurt mußten dabei für die Sünden anderer leiden. Als Entgelt für mancherlei Belästigungen, die die Russenbevölkerung Grosnys von den völlig in Aufruhr geratenen Tschetschenen erfahren hatte, unternahm man von dort aus spontan einen Rachezug gegen die nächstgelegenen Tschetschenendörfer, die dabei vielleicht etwas mehr mitgenommen wurden, als sie verdient hatten. Das war das Signal für die allzeit fehdelustigen Tschetschenen, ihre Pferde zu satteln und in großen Scharen zu Raub und Mord in die Ebene hinauszufüteln. Dabei machten die wilden Söhne der Berge natürlich keinen Unterschied zwischen Deutschen und Russen, doch blieb den Deutschen, wie man mir in Chassaw-jurt versicherte, dabei wenigstens das nackte Leben. Alles Hab und Gut aber wurde entweder geraubt oder zerstört. In den nördlichen, den Tschetschenen schwerere erreichbaren Dörfern dürften auch die Kumüken die Übeltäter gewesen sein.

So hausen jetzt dort, wo früher die deutschen Bauerndörfer standen, teils die Eingeborenen mit ihren vorsintflutlichen Wirtschaftsmethoden, teils ist die Wildnis wieder in ihre Rechte getreten. Die Bewässerungskanäle verfielen, desgleichen die Dämme, durch welche die infolge ihrer starken Sedimentführung bei jedem Hochwasser zu Laufänderungen neigenden Flüsse bis dahin im Zaume gehalten worden waren, besonders der Terek; in neugebildeten Armen ergießen sie sich in das Land, weite Sümpfe erzeugend. Die sich selbst überlassene Natur hat andererseits einen unglaublichen Wildreichtum entstehen lassen; ungezählte Scharen besonders von Wasservögeln und Wildschweinen, auch Wölfen, tummeln sich dort. Zuweilen trifft man auch verwilderte Pferde, die

---

<sup>2</sup> Die Einwohnerzahlen verdanke ich dem Seelsorger dieser Gemeinden, Pastor O. Torossi an in Wladikawkas, dessen schwerer Dienst einen großen Teil des Jahres darin besteht, in langen Wagenfahrten diese und die Kolonien anderer Gebiete aufzusuchen.

einst den Kolonisten gehörten.

Nur an wenigen Stellen, eben in den genannten Siedlungen, blüht neues Leben aus den Ruinen. Ein kleiner Teil der Kolonisten hat sich wieder zurückgefunden, nachdem sie inzwischen in anderen erhalten gebliebenen Kolonien Unterkunft gefunden hatten. Es gibt ja wieder eine Ordnung schaffende und vor allem strafende Gewalt. Freilich, was einmal während der Revolution geraubt wurde, wird nicht wieder zurückerstattet. Mögen die Dörfer der unverzagten Neusiedler blühen und gedeihen und vor einer Wiederholung des erlittenen Furchtbaren für alle Zeiten bewahrt bleiben!

**Nachtrag:**

Zur Kartenskizze sei bemerkt, daß einige der Dörfer nach ungefähren Lagebezeichnungen durch die Kolonisten eingetragen wurden; als Neugründungen sind sie auf den russischen Karten noch nicht verzeichnet. Dadurch können eventuell leichte Ungenauigkeiten entstanden sein.

**Der Auslanddeutsche. Jahrgang 13. 1930. Nr. 6. S. 198-199.**

**Sowjet-Rußland**

Nach dem in Charkow erscheinenden „Neuen Dorf“ gab es schon 1926/27 in der Ukraine 1261 russische, 620 deutsche, 354 polnische, 369 jiddische und 74 bulgarische Minderheitenschulen. Daß der Nationalitätengedanke den Bolschewisten nicht selbstverständlich war, geht daraus hervor, daß zu Anfang der bolschewistischen Herrschaft eine Richtung unter den Kommunisten der Ansicht war, Sprache und Kultur der Ukrainer wie der nationalen Minderheiten in der Ukraine (mit Ausnahme der Russen und wohl auch der Juden) seien bäuerlich-konservativ, und ihnen gegenüber müsse der Kommunismus die städtischproletarische russische Sprache und Kultur verbreiten. Diese Theorie vertrat vor allem Lebedj, der auf dem 12. Kongreß der Kommunistischen Partei erklärte: „Infolge bestimmter historischer Verhältnisse ist die russische Kultur in der Ukraine die Kultur der Stadt, die Kultur des Dorfes aber ist ukrainisch. Kein Kommunist und Marxist darf sagen, daß er den Standpunkt des Sieges der ukrainischen Kultur vertritt, wenn diese Kultur unseren Vormarsch hemmt.“ Diese Richtung hat sich erfreulicherweise nicht durchgesetzt.

**Der Auslanddeutsche. Jahrgang 13. 1930. Nr. 11. S. 392.**

**Sowjet-Rußland**

Die Omsker Bezirkskonferenz der deutschen Armbauern und Landarbeiter hat — wie die in Nowosibirsk erscheinende deutsch-kommunistische Zeitung „Der Landmann“ berichtet — die Schaffung einer deutschen Abteilung bei der Omsker Arbeiterfakultät gefordert. In der Begründung heißt es, daß es in Sibirien durchaus an gebildeten Kräften mangle, und daß insbesondere deutsche Veterinäre, Agronomen und Ärzte gebraucht werden. Die 20 bis 25 kulturellen Arbeiter, die von der deutschen Abteilung der Omsker Rätepartei-schule jährlich in die deutschen Dörfer hinausgingen, bedeuteten viel zu wenig. Ferner forderte die Omsker Bezirkskonferenz die Schaffung einer deutschen Abteilung beim Agropädtechnikum in Omsk, um den außerordentlich stark spürbaren Mangel an deutschen Lehrern auszugleichen. Dieser Lehrermangel werde sich weiter verschärfen, sobald die allgemeine Schulpflicht eingeführt wird; außerdem sei ein beträchtlicher Teil der deutschen Lehrerschaft den kommunistischen Bestrebungen gegenüber ablehnend und auch nicht geeignet, gegen das Auswanderungsfieber aufklärend vorzugehen. — Diese Beschlüsse der Omsker Bezirkskonferenz sind besonders beachtenswert, da sie die schwierige kulturelle Lage des sibirischen Deutschtums eindringlich beleuchten.

**Der Auslanddeutsche. Jahrgang 13. 1930. Nr. 12. S. 429-430.**

**Sowjet-Rußland**

Die Sowjetregierung in Moskau scheint eingesehen zu haben, daß sie auf ihre bisherige Weise der Propagierung der Kollektivisierung nicht weiter kommt und vor schweren Erntesorgen stehen wird. Sie hat jetzt den zur Zeit in Moskau arbeitenden früheren Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare der Wolgadeutschen Republik, Kurz, nach den sibirischen deutschen Ansiedlungen gesandt, der sich mit den Fehlern der Kollektivisierung und der Vorwahlen zu den Dorfräten befassen soll. Er hat dem „Landmann“ in Nowosibirsk selbst diese Fehler und seine



Aufgabe erläutert: Verletzung des Prinzips der Freiwilligkeit und hie und da zwangsweise Hereinziehung in die Kollektive, Entkulakisierung der Mittelbauern und in einigen Fällen auch der Kleinbauern, bei den Umwahlen zu den Dorfsowjets falsche und gesetzwidrige Wahlrechtsentziehung solcher Bauern, die keineswegs zu den Stimmenberechtigten zu zählen seien. Neben ihnen seien „im Kampf mit den religiösen Vorurteilen den Einstellungen der Zentralbehörden völlig widrige Maßnahmen durchgeführt worden: Schließung der Kirchen in Administrativordnung ohne entsprechende vorherige Einwilligung der Gläubigen dazu“. Zuweilen seien diese Fehler „von besonders groben und unzulässigen Handlungen begleitet gewesen“, die Ausnutzung dieser Fehler durch die „Kulakenprediger und Pfaffen und andere antisowjetische Elemente“ habe zu Unzufriedenheit in den deutschen Dörfern geführt, die „die Intensivität ihrer Arbeit, die Lust an der Sache der Verbesserung und Hebung der Rekonstruktion der Landwirtschaft herabgesetzt“. Eine Überprüfung dieser Fehler gewinnt im Zusammenhang mit der herannahenden Aussaatkampagne besondere Bedeutung. Deshalb habe die Regierung ihn, Kurz, als einen mit dem Leben und den Sitten der deutschen Bauern vertrauten Mann in die sibirischen deutschen Dörfer gesandt mit Vollmachten, an Ort und Stelle alle notwendigen Maßregeln zu ergreifen, die „eine völlige Durchführung des vorgemerkten Planes der Aussaatkampagne in den erwähnten Rayons sicherstelle“.

Wer zwischen den Zeilen zu lesen vermag, weiß Bescheid: Die Sowjetregierung scheint endlich einzusehen, was sie mit der Vernichtung der Selbständigkeit und Arbeitsfreudigkeit der deutschen Bauern für einen Fehler begangen hat und wie sie sich mit der Bereitstellung ihrer Volksernährung ins eigene Fleisch geschnitten hat. Ob sie jetzt noch imstande sein wird, das Unheil abzuwehren, wird sich zeigen müssen!

Im sibirischen Gau stellt, dem „Landmann“ zufolge, die deutsche Bevölkerung mit 78798 Seelen 0,9 v. H. der Gesamtbevölkerung Sibiriens dar. Im Omsker Bezirk gibt es 34617, im Slawgoroder 31743 Deutsche, die übrigen leben zerstreut. Es gibt im Slawgoroder Bezirk drei, im Rubzower Bezirk zwei Kindergärten; in den nächsten drei Jahren sollen 14, dann 18 und dann 22 neue Kindergärten eröffnet werden. In den Bezirken Slawgorod und Omsk gab es bis jetzt 130 Schulen erster Stufe mit deutscher Muttersprache und 5799 Schülern; die Zahl der Schüler soll nach dem Fünfjahrplan auf gegen 9200 gesteigert werden. Wurden jetzt 69 v. H. aller schulpflichtigen Kinder erfaßt, so soll damit das Analphabetentum völlig beseitigt werden. Die höheren Lehranstalten werden als völlig ungenügend bezeichnet. Es gibt jetzt nur eine Bauernjugendschule in Halbstadt im deutschen Rayon des Slawgoroder Bezirks und eine neunjährige Schule in Margenau im Isst 1 Kuler Rayon des Omsker Bezirks. Acht weitere Mittelschulen mit gegen 2000 Schülern sind im Rahmen des Fünfjahrplans geplant. Zur Zeit gibt es nur fünf Lesehallen, von denen also eine auf gegen 7000 Einwohner entfällt. Ihr bejammernswerter Zustand wird festgestellt: Kälte, Schmutz, keine Literatur in der Muttersprache, kein Auskunftsbüro, kein Lautsprecher. Nicht weniger als 225 neue Lesehallen sind „geplant“. 7000 erwachsene Analphabeten sollen „liquidiert“ werden, doch wird der Mangel an Lehrkräften und Liquidatoren als sehr erheblich störend bezeichnet: Es gibt nämlich jetzt nur 136 Lehrkräfte, von denen 26 v. H. Volksschulbildung, 71 v. H. Mittelschulbildung und nur 2,9 v. H. Hochschulbildung haben. 275 neue Lehrkräfte sollen im Fünfjahrplan herangebildet werden. Vor allem sollen die vorhandenen Kräfte umgeschult und neu ausgebildet werden. In den Pädagogischen Technikums wurden nur 0,26 v. H. Deutsche aufgenommen, in den Industrietechnikums nur 0,3 v. H., in den landwirtschaftlichen 0,33v. H. und in den musikalischen 1,19v. H. Deutsche Abteilungen in diesen technischen Ausbildungsschulen sollen eröffnet werden.

### **Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 14. 1931. Nr. 1. S. 24.**

#### **Sowjetrußland**

Von besonderer Seite wird uns geschrieben.

Die Bolschewiken pflegen vor der Welt mit ihrer großzügigen Haltung gegenüber den nationalen Minderheiten zu prahlen.

Die Wirklichkeit scheint auch in dieser Beziehung neuerdings etwas anders auszusehen, als von den offiziellen Stellen proklamiert wird. Es machen sich nämlich chauvinistische Tendenzen bemerkbar, die nicht unbeachtet bleiben dürfen. Es will ja schließlich einiges heißen, wenn im „Neuen

Dorf“, der deutschgeschriebenen Sowjetzeitung der Ukraine, offen Klage darüber geführt wird, daß im deutschen Rayon Chortitza sämtliche deutschen Dorfräte ukrainisiert werden. In rein deutschen Dörfern dürfen neuerdings nur ukrainische Aufschriften in der Öffentlichkeit angebracht werden. Eingaben der deutschen Bevölkerung werden von Behörden mit dem Bemerken zurückgeschickt, daß sie in deutscher Sprache nichts annähmen. Dabei ist das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache im Verkehr mit amtlichen Stellen im Artikel 20 der gegenwärtigen ukrainischen Verfassung ausdrücklich gewährleistet. In einem Dorfe ereignete es sich kürzlich sogar, daß ein deutscher Dorfrat deutsche Studenten in russischer Sprache begrüßte.

Die Sowjetpresse ist zur Zeit mit spaltenlangen Artikeln über die Unterdrückung des Ukrainertums in Polen gefüllt. Es dürfte den moralischen Beistand, den die reichsdeutsche Presse diesen drangsalierten Ukrainern ebenfalls leistet, nicht sonderlich anfeuern, wenn die Sowjetukrainer gegenüber dem dortigen Deutschtum nationale Unduldsamkeit zu entwickeln beginnen!

### **Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 14. 1931. Nr. 24. S. 752-753.**

#### **Sowjet-Rußland**

In der zu Winona-Minnesota (Ver. Staaten) erscheinenden rußlanddeutschen Zeitung „Dakota-Rundschau“ veröffentlicht ein Unbekannter unter dem Pseudonym „Clavarus“ zwei Artikel über „Die deutschen Kolonien in Sowjetrußland nach der Entkulakisierung“ und über „Zwangsarbeit als Massenmord in den sowjetrussischen Verbannungsorten“. Er schätzt, daß bisher etwa 250000 Sowjetdeutsche von ihren Höfen vertrieben wurden, daß etwa 50—60000 verbannt und zu Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt worden sind, und daß über 25000 von diesen in der Taiga und den Wäldern Nordsibiriens gestorben sind. „Uns sind Barackenlager bekannt“, so schreibt er, „wo nur Deutsche untergebracht sind, die 2000 bis 5000 Todesfälle aufweisen. Das deutsche Kolonistentum in Sowjetrußland wird im wahrsten Sinne des Wortes mit Stumpf und Stiel ausgerottet und vernichtet“.

Clavarus druckt den Brief einer Verwandten aus einem Barackenlager, datiert vom 12. Juli 1931, ab, worin es heißt:

„Heute nacht sind in unser Lager wieder 150 neuerschickte Familien gelangt, zumeist Deutsche. Hungrig und bloß stehen sie unter freiem Himmel, sie haben noch keinen Unterschlupf; sie müssen sich die Baracken erst selbst bauen. Sechsenddreißig Baracken sind hier; es sollen noch vierzig errichtet werden. Die Leute sind auch zum Holzfällen verschickt. . . . Die Neuangekommenen leiden furchtbar an Unterernährung, es sterben so furchtbar viel Leute unter ihnen.“

Der Sekretär der kommunistischen Partei in Archangelsk, Berganinow, hat nach Clavarus kürzlich in einer Rede geäußert, vom Spätjahr 1929 bis Februar 1931 seien weit über 2 Millionen Leute zu Waldarbeiten in die nördlichen Bezirke deportiert worden. Allein im Archangelsker Rayon sind von Mitte 1930 bis Ende Februar 1931 über 1700 Barackenlager für die Neuhinzugekommenen neu errichtet worden. Clavarus erklärt sodann, bei der Errichtung von Kollektivwirtschaften betrieben die Sowjetbehörden eine grundsätzliche Politik der Nationalitätenmischung. Das müsse notwendigerweise zu einer Verschmelzung aller dieser Gruppen unter Annahme einer einzigen Umgangssprache, mithin zu völligem Untergang des Deutschtums führen. Es muß jedoch betont werden, daß andere Nachrichten aus der Sowjetunion in diesem Punkte durchaus anders lauten.

Wie wir erst jetzt erfahren, hat in der 2. Hälfte des Aprils in Moskau die erste deutsche Gottlosenberatung in der Sowjetunion stattgefunden. Aus allen von Deutschen bewohnten Gebieten, mit Ausnahme von Sibirien und Nord-Kaukasien, waren Vertreter erschienen. Es wurde beschlossen, ein antireligiöses Massenorgan in deutscher Sprache zu 'schaffen und das von den sowjetdeutschen Zeitungen der Ukraine eingeführte Verfahren der Herausgabe besonderer, regelmäßig erscheinender antireligiöser Seiten auf die deutsche Presse der ganzen Union auszudehnen. Die Zeitschrift „Neuland“ wurde als die führende antireligiöse Zeitschrift für die deutschen Werktätigen der ganzen Union anerkannt. Auch wurde die Gründung eines antireligiösen Pressebüros bei der Redaktion „Neuland“ beschlossen. Es wurde berichtet, daß in der Deutschen Wolgarepublik nach den sogenannten „linken“ Übergriffen, d. h. radikalen Übertreibungen des Jahres 1929—1930, im Jahre 1930 bis 1931 aktive Gottlosenarbeit völlig unterlassen worden sei, und daß in verschiedenen

deutschen Rayons der Ukraine die Rayonsräte und örtlichen Zellen des Vereins der kämpfenden Gottlosen langsam aber sicher abstürben. In der Krim, im Nordkaukasus und in Sibirien werde ebensowenig, ja teilweise noch weniger geleistet. Die Beschlüsse des zweiten Kongresses des Vereins der Kämpfenden Gottlosen über die Anpassung von Form und Inhalt der antireligiösen Arbeit an die nationalen Eigenheiten der deutschen Werktätigen seien auf dem Papier geblieben. Vernachlässigt worden sei die antireligiöse Arbeit unter den Frauen in den Kollektivwirtschaften, unter der Jugend und unter der werktätigen deutschen Stadtbevölkerung, nicht zuletzt eine entsprechend eingestellte, systematische Gottlosenarbeit unter den auf den Werken, Fabriken und Schächten der Sowjet-Union arbeitenden deutschen Arbeitern aus dem Ausland, also besonders des Reichs und Österreichs.

### **Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 15. 1932. Nr. 1/2. S. 25-26.**

#### **Sowjet-Rußland**

Bekanntlich gibt es in West-Sibirien einen sog. „Deutschen Rayon“, das einzige Gebiet außerhalb Europas, wo die Amtssprache deutsch ist. Über die Umgestaltung, die in diesem Gebiet vor sich geht, gibt folgender Bericht der zu Nowo-Sibirsk erscheinenden Zeitung „Der Landmann“ Aufschluß:

„Wer zum erstenmal den deutschen Rayon besucht, erhält beim Betreten des Rayonszentrums Halbstadt den Eindruck, als ob er sich einer Industriestadt nähert. Einen überwältigenden Eindruck macht die MTSt mit ihrer sich in das Feld hinausziehenden Reparaturwerkstätte. Die MTSt ist mit 40 dreischarigen Traktoren des Systems ‚John Deere‘ und drei Lastautos ausgerüstet. Alle ‚Fordsons‘ sind abgeliefert, wofür die MTSt noch 40 Traktoren der obenerwähnten Marke erhält. Die MTSt ist es, die das Riesenwerk des sozialistischen Sektors darstellt und 54 Dörfer mit 47000 Hektar Aussaat bedienen soll. Alle in der MTSt beschäftigten Arbeiter, vom Landarbeiter bis zum qualifizierten Spezialisten, spannen alle Kraft an, um den an sie gestellten Auftrag zu erfüllen.

Die unweit von der MTSt mit der Straße parallel laufenden Traktorengaragen verraten durch den gleichmäßigen Takt des Gasmotors und das schwere Gepoche der Traktoren den ersten Schritt zur sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft auf technischer Grundlage. Auf der anderen Straßenseite, gegenüber der MTSt, steht die Kollektivjugendschule mit ihren zwei ausgebauten Wohnhäusern für die Schüler. Die Kollektivuniversität und die Kollektivjugendschule bilden Kader heran — die die Baumeister sein werden, die das angefangene Werk der sozialistischen Umgestaltung des Rayons, die Verwandlung desselben in einen mechanisierten Kulturrayon der kompakten Kollektivisierung vollenden werden.

Alles bewegt sich. An dem Aufbau im Rayonszentrum sind Hunderte von Menschen verschiedener Nationalität beschäftigt: Deutsche, Russen und Kasaken (Kirgisen). Alle Arbeitenden strömen zur Mittagsstunde in die gemeinschaftliche Speisehalle. Sie essen gemeinsam, sie bauen gemeinsam und wissen, daß sie ihre eigene, eine neue bessere Zukunft bauen. Aus allen Dörfern des Rayons strömen Kollektivisten und Einzelbauern in das Rayonszentrum, um Hand ans Werk zu legen, um an dem sozialistischen Aufbau mitzuhelfen. Viele begreifen jetzt erst nach langem Zweifeln, daß der sozialistische Aufbau im Deutschen Rayon nur durch eigene tatkräftige Unterstützung gute Fortschritte machen, die an ihn gestellten Aufgaben erfüllen und sie dadurch aus Not und Elend zum Wohlstand führen kann.

Neben der Getreideproduktion entwickelt sich im Deutschen Rayon auch die Viehzucht. Vier Butterfabriken verarbeiten die Milch, die die Kollektivwirtschaften und Einzelbauern von den vergesellschafteten und kontrahierten Kühen abliefern. Drei Dampfmühlen verarbeiten einen bedeutenden Teil der Getreideproduktion. Dies alles ist neben der Ziegelfabrik und der Seifensiederei, der auf 100 Prozent durchgeführten Elementarschulpflicht ein großer Schritt zum Sozialismus.“

Die Zeitung bemerkt weiter, daß der Widerstand der Geistlichkeit und Großbauern, die 1930 die Kollektivisierung durch Hervorrufung einer Auswanderungsbewegung zu sprengen gesucht hätten, gebrochen sei. Bereits im März 1931 waren 80% der Klein- und Mittelbauern in Kollektivwirtschaften vereinigt.

In Slawgorod (Westsibirien), in dessen weiterer Umgegend sich zahlreiche deutsche Siedlungen befinden, gibt es beim Pädagogischen Technikum eine Deutsche Abteilung. Über die Entwicklung

im Lehrjahr 1930—31 wird in der sowjetdeutschen Presse sehr geklagt. Besonders sei die erzieherische Qualität der Lektoren vielfach unzureichend; ferner sei ein Teil der Fächer in russischer Sprache gegeben worden. Daher sei in den zwei Vorbereitungsgruppen die Schülerzahl von 90 auf 50 heruntergegangen. Für die Anleihe „Drittes entscheidendes Jahr“ sei keine Kopeke gezeichnet worden. Die Anstalt zählte im ganzen im verflossenen Schuljahr 700 Studenten, von denen 267 auf die deutsche Abteilung entfielen. Von den 44 Presseorganen, die das Institut hielt, waren aber nur fünf deutsch (Kollektivist, Zentralzeitung, Rote Fahne, Kommunistische Erziehung und Trompete). Für das neue Schuljahr sind 170 Neuaufnahmen erfolgt, von denen planmäßig 30 dem Deutschen Rayon in Westsibirien, dem geschlossenen Siedlungsgebiet mit deutscher Amtssprache, zustanden. Der sozialen Zusammensetzung nach fanden sich unter den Neuaufgenommenen 25% Jugendverbändler, 20% Mittelbauern und 55 % Batraken, Kleinbauern und Kollektivisten. Eine Menge parteiloser Studenten hat sich ohne irgendwelche offizielle „Rekommendierung“ aus eigenem Lerneifer von allen möglichen Siedlungen, darunter sogar Kasakistan, eingefunden. In Pokrowsk, der Hauptstadt der Wolgarepublik, soll deutsche Fachliteratur für die deutsche Abteilung in Slawgorod eingekauft werden.

**Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 15. 1932. Nr. 22. S. 511-512.**  
**Sowjetrußland**

An der Stelle, wo sich heute der große Stausee des Dnjepr-kraftwerkes Dnjeprostroj ausdehnt, hat bis zum Beginn der Bauperiode ein deutsches Dorf Einlage, das 1000 Einwohner hatte, gestanden. Dieses Dorf war vor 150 Jahren von deutschen Mennoniten gegründet worden.